

Natur ist Anarchie

Ein Interview mit Reinhold Messner

Sein Name ist wie kaum ein anderer mit der Welt des Bergsteigens verbunden: Reinhold Messner hat Maßstäbe gesetzt, hat als erster Mensch auf den Gipfeln aller Achttausender gestanden, hat die Touren im Alleingang und ohne Flaschensauerstoff gemeistert, durchquerte die Antarktis sowie die Wüste Gobi und eröffnete seit 2008 insgesamt sechs Museen, die sich den Kulturen der Bergwelt widmen. *moment* by *moment*-Redakteur Dirk Grosser hatte die Gelegenheit, mit Reinhold Messner über die menschliche Natur, Grenzgänge, Anarchie und das Erschaffen eines eigenen Lebenssinns zu sprechen.

Interview: Dirk Grosser

Dirk Grosser: Unser neues Heft dreht sich um Natur und Naturerfahrungen, die in Ihrem Leben auch eine große Rolle spielen. Dabei sind Sie immer wieder an Ihre Grenzen gegangen, waren auf sich allein gestellt ... Waren diese Erlebnisse für Sie immer eine Form der Selbsterkenntnis?

Reinhold Messner: Ja, insofern der Mensch auch eine Natur in sich trägt. Ich unterscheide zwischen der Natur im Außen und der Natur in uns. Was mich am meisten interessiert, ist tatsächlich die Natur des Menschen, die Gesetzmäßigkeiten, die in uns angelegt sind. Diese menschliche Natur, meine eigene Natur, erfahre ich, wenn ich an die Ränder des Möglichen gehe und dort schaue, was mir begegnet. Dabei erkenne ich auch, dass z.B. alle Moral nur eine Erfindung des Menschen ist, um andere zu gängeln. Unsere wahre Natur sieht anders aus, ist wie die Natur eher anarchisch geprägt. Wenn ich in die Wildnis gehe, bin ich als Anarch unterwegs.

Auch in einer kleinen Expeditionsguppe herrscht eine gewisse Anarchie, so dass niemand über einen anderen Macht hat. Entscheidungen werden gemeinsam in einer Art Absprache getroffen, wobei aber immer gilt, dass demjenigen mit den höchsten psychophysischen Fähigkeiten ganz automatisch die meiste Entscheidungskompetenz zugetraut wird.

In einer so kleinen Gruppe ist die Anarchie die sauberste Form der Demokratie: keine Macht für niemand! Ich bin also Teil einer Gruppe, die im gemeinsamen Interesse des Vorankommens handelt. Wir sind dann herausgerissen aus der Zivilisation und müssen Entscheidungen auf eine Art treffen, wie sie vielleicht auch die Menschen vor 10.000 oder 15.000 Jahren getroffen haben. In dieser Art von Grenzgang erkennen wir



Im Grunde geschieht Glück, wenn wir unsere Ideen, mit denen wir – oft sehr lange Zeit – schwanger gegangen sind, tatsächlich umsetzen. Während des Umsetzens entsteht gelingendes Leben. Während des Tuns, im Hier und Jetzt, ist das Leben als „Serien-Moment“ wie ein Tanz.

das grundsätzlich Menschliche in uns. Leider funktioniert das in größeren sozialen Gebilden nicht. Dort, wo viele Menschen zusammenleben, benötigen wir Regeln und Gesetze.

Ist der Grenzgang für Sie eine Art Lebenseinstellung, eine grundsätzliche Haltung?

Grenzgang ist für mich die Möglichkeit, in die Wildnis zu gehen, wo die Kommunikation nach außen im Idealfall gleich null ist und wo nur diese archaischen Regeln greifen, von denen ich gerade sprach. Mir geht es dabei nur um innere Regeln, jene, die von niemandem festgeschrieben werden müssen, weil sie von vornherein in mir angelegt sind. Zum Beispiel wird eine solche Gruppe in der Wildnis alles dafür tun, alle Mitglieder weiter voranzubringen, soweit es möglich ist.

Dafür braucht solch eine Gruppe aber keinen lieben Gott oder einen Machthaber und entsprechende Gesetze, sondern alle nur ihre Menschlichkeit, ihre innere Wirklichkeit, die von ihrer Empathie als soziale Wesen und dem Selbsterhaltungstrieb geprägt ist. Letzterer ist zweifellos der stärkste Ins-

tinkt und wichtig, denn sonst hätte die Menschheit wohl nicht überlebt. In uns steckt eben auch die Empathie, die uns dazu bringt, uns anderen zuzuwenden und zu helfen. Diese grundsätzlichen Werte werden uns im Grenzgang besonders bewusst.

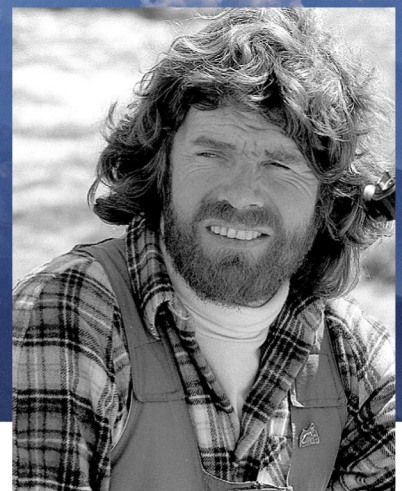
Ich kann mir vorstellen, dass Sie auch Momente der Einsamkeit erlebt haben ... am Berg, in der Antarktis, in der Wüste Gobi ... Wie gehen Sie damit um?

Es gibt eine Einsamkeit, die uns von Belastungen des Alltags und der Verantwortung für andere befreit. In dieser Einsamkeit bin ich nur für mich verantwortlich, für niemanden sonst. Ich bin also als Anarch unterwegs, die Natur aber ist noch anarchischer, immer neu, unberechenbar. Ich weiß nicht, wann ein Wettersturz kommt, ein Stein von oben, ob ich mich verletze. Diese Dinge geschehen einfach.

Allein bin ich meinen Ängsten in solchen Situationen mehr ausgeliefert. Ohne einen Partner habe ich keinerlei psychische Unterstützung. Und diese psychische Unterstützung, das Teilen von Ängsten, aber auch das Teilen von



1985 gelang Messner die erste Besteigung der Annapurna-Nordwestwand, „meine schwierigste Achttausenderwand“, wie er sagt



Freude und Erfolg, ist eine weit größere Hilfe als jede Sauerstoffflasche am Berg. Daher ist Einsamkeit eine besondere Herausforderung. Ich habe stets versucht, mich als Grenzgänger oder Abenteurer selbst zu prüfen: Kann ich Grenzgang auch allein?

Woher kommt dieser Antrieb, sich selbst prüfen zu wollen?

Die Motivation hat sich nach und nach entwickelt und gesteigert. Auf natürliche Weise. Mit fünf Jahren habe ich den ersten Dreitausender bestiegen, natürlich in der Obhut meiner Eltern. Mit 12 oder 13 war ich bereits ein selbstständiger Kletterer. Das waren für mich damals wahnsinnig aufregende Abenteuer, als ich in 500 Meter hohen Felswänden kletterte. Mit 20 bin ich dann die schwie-

rigsten Touren in den Alpen geklettert, habe erkannt, dass es da eine Szene gibt, eine Philosophie, eine Lebenshaltung dazu. Ich habe recht früh erkannt, dass das Bergsteigen, das Abenteuer überhaupt, sich an einer Prämisse entwickelt: möglich oder unmöglich? Jede junge Generation hat immer schon versucht, das, was die ältere als unmöglich definierte, möglich zu machen. Es geht immer darum, Grenzen zu verschieben – so war das auch für mich.

Irgendwann änderte sich das natürlich. Nachdem ich alle Achttausender bestiegen hatte, wandte ich mich anderen Abenteuern zu: den Polen, der Durchquerung der Wüsten. Und mit der gleichen Begeisterung und Energie habe ich später gegen viele Widerstände mein Museumsprojekt aufgebaut,

um Menschen zu vermitteln, was das Abenteuer des Bergsteigens bedeutet. Im Grunde geht es dabei – auch bei meiner Vortragstätigkeit – darum, Geschichten über die Natur des Menschen zu erzählen.

Wie empfinden Menschen Ihrer Erfahrung nach solche Geschichten?

Natur gibt es heute für die meisten Menschen nur noch als Geschichten, die darüber erzählt werden. Geschichten erzählen uns etwas über die Welt, erklären uns die Welt. Derjenige, der diese Geschichten erzählen kann, ist Stellvertreter für all jene Menschen, die solche Reisen und Expeditionen nicht machen können. Das können und sollten ja vernünftigerweise nicht alle tun. Ich als Stellvertreter erzähle also etwas von der Welt der Berge, vermittele im Narrativ etwas

von der Menschennatur. Und die Menschen empfinden glaubwürdige Storys nach.

Haben Ihre Grenzgänge Ihnen auch auf gewisse Weise Freude bereitet? Oder steht das transformierende Element solcher Erlebnisse im Vordergrund?

Niemand macht solche extremen Dinge einfach, weil es ihm Spaß macht. Menschen machen so etwas, weil sie neugierig, kreativ und ehrgeizig sind, weil andere etwas Ähnliches gemacht haben. Wir wollen auch wissen, ob wir die Dinge, die wir tun, noch etwas weiter treiben können, an den Rand des Machbaren. Alles in der Hoffnung, bei unserer Rückkehr eine Art Wiedergeburt zu erleben und das Leben wieder als Gestaltungsmöglichkeit vor uns zu haben.



Der heilige Berg Ama Dablam, das „Matterhorn“ Nepals. Reinhold Messner unternahm hier 1979 eine Rettungsaktion unter lebensbedrohlichen Bedingungen. Seine Regiearbeit „Ama Dablam“ behandelt das Ereignis

Ist dieser Moment des Ausgesetzt-Seins in der Natur, des Auf-sich-gestellt-Seins etwas Pures für Sie? Ein Moment, in dem Sie erkennen: „Aha, das bin also ich ...“?

Das kommt erst im Nachhinein, wenn das wirkliche Erlebnis schon vorüber ist. Im Moment, wo ein tischgroßer Stein auf mich zu stürzt, ich also in echter Lebensgefahr schwebe, bin ich mehr dieser

Stein als ein Mensch. Man muss zum Stein werden, um abschätzen zu können, wie dieser sich weiterdrehen und wo er aufschlagen wird, um ihm ausweichen zu können. Ich bin dabei Stein und ganz bei mir. Bei solchen Expeditionen – ganz gleich, ob in den Bergen oder in der Antarktis – geht man auf in einem kontinuierlichen Flow-Zustand. Solange ich mich

darauf besinnen kann, wie großartig ich das Erlebnis finde, erlebe ich mich von außen. Glücklicherweise ist, wer sich nicht danach fragt.

Das Glück, das der Mensch ersehnt, ist nicht durch Sehnen oder Tricks erreichbar, sondern durch Aufgehen in der Sache, im anderen, im intensiven Tun: mit jeder Zelle, die uns ausmacht, sein! Erst, wenn ich mich nicht danach frage, ganz bei der Sache bin, gefordert bin – dann komme ich hinterher aus der Situation heraus und weiß, dass ich glücklich war. Also nur, wenn wir uns nicht mehr nach dem Glück fragen, sind wir glücklich.

Im Grunde geschieht Glück, wenn wir unsere Ideen, mit denen wir – oft sehr lange Zeit – schwanger gegangen sind, tatsächlich umsetzen. Während des Umsetzens entsteht gelingendes Leben. Während des Tuns, im Hier und Jetzt, ist das Leben als „Serien-Moment“ wie ein Tanz. Am Ende des Lebens auf ein gelungenes Leben zurückzuschauen, kann vielleicht Dritte interessieren, mich interessiert es nicht. Mich interessiert der Augenblick, in dem ich im Tun aufgehe. Das kann sowohl im Erfolg als auch im Scheitern sein, darum geht es nicht. Ich suche mir also weiterhin Tätigkeiten und Leidenschaften, die zu mir passen, Träume, die ich umsetzen kann.

Dann erschaffen wir uns unseren Lebensinn selbst?

Das ist genau, was ich meine. Im Moment des Umsetzens wird meine Idee Sinn. Im Leben – was immer ich mir darunter vorstelle – und im Aufgehen darin steckt das Geheimnis. So erschaffe ich Sinn. Der Sinn fällt nicht vom Himmel, ich darf und muss selbst Sinn werden. Meiner Meinung nach haben Menschen zwei göttliche Fähigkeiten: die Anlagen zur Kreativität und zur Sinnstiftung.

Mich interessiert der Augenblick, in dem ich im Tun aufgehe. Das kann sowohl im Erfolg als auch im Scheitern sein ...

Der Mensch ist ein Suchender, der sich gemäß seinen Fähigkeiten ausdrücken und gemäß seinen Leidenschaften leben muss. Daher ist selbstbestimmtes Tun so wichtig. Auch, weil es gilt, seine Leidenschaften zu entdecken. Wenn ich meinen Weg finde, hat mein Tun Sinn.

Dabei geht es nicht primär um Nutzen. Mein Tun z.B. hat keinen Nutzen, vielleicht die Museen, nicht aber meine Bergbesteigungen. Und doch widme ich mich voll und ganz meinen Grenzgängen und darin liegt Sinn. Indem ich dieser Sache, dieser Person, diesem Vorhaben mehr Wertigkeit einräume als anderen, entsteht Leidenschaft. Das ist nicht selbstbezogen, es ist unser gutes Recht, denn dadurch erschaffen wir uns unseren eigenen Sinn.

Indem wir den Moment vollständig, in seiner Ganzheit erfahren ...

Ja, damit ist erreicht, was wir erreichen können: subjektiven Sinn für uns selbst schaffen. Der letzte Sinn, der Sinn im Kosmos, wird sich uns ohnehin nicht offenbaren. Wir können einen übergeordneten Sinn nicht fassen.

Das halte ich auch für gut, denn dieses Unbekannte, diese Verlockung ist es doch, die den Menschen herausfordert. Auf diese Grenze zuzugehen und zu wissen, dass man sie nie erreichen wird, ist meines Erachtens etwas Urmenschliches ...

Richtig. Wenn es keine Fragezeichen mehr gäbe, kein Vielleicht,

keine offenen Felder, wäre das menschliche Leben obsolet und wir würden daran zugrunde gehen. Wir hätten dann keinen Grund mehr, uns Fragen zu stellen und zu forschen. Wir wären nicht mehr „horizontsüchtig“, wären nicht mehr daran interessiert, weiterzugehen. Neugier macht uns Menschen aus. Sie mag keinen Nutzen haben, aber sie ist menschlich.

Sie sind auch in der Regionalpolitik und im Umweltschutz engagiert. Welche Form von Achtsamkeit würden Sie sich für diese Bereiche wünschen?

In erster Linie geht es mir um Achtsamkeit dem Nächsten gegenüber, wörtlich gemeint allen Bedrohungen in der nächsten Umgebung gegenüber. Für die ganze Welt können wir Einzelne nicht Verantwortung übernehmen. Für die, die uns nah sind, können wir es. Vor allem sollten wir Kindern gegenüber achtsam sein, sie nicht verbiegen wollen, damit sie in ein System passen.

Das kann ich nur unterschreiben. Ein schönes Schlusswort! Herr Messner, vielen Dank für dieses Gespräch!

www.reinhold-messner.de



Chökyi Nyima Rinpoche

Die Einheit von Dzogchen und Mahamudra

4. bis 11. August



www.gomde.eu



Rangjung Yeshe Gomde
Internationales Zentrum für buddhistische Studien und Meditation

4644 Scharnstein Österreich

